

daß die Babylonier nordwestlich davon jenseits des Cetus (babyl. *DIL. GAN*, siehe m. Sternk., Ergänz. 170) das Tigris-Gestirn (östlich) und das Euphrat-Gestirn (westlich) angenommen haben, alle Bedenken zerstreuen.

Außer diesen lokalen Katastrophen kennt das Altertum auch noch einen Brand und eine Flut von universeller Ausdehnung, aber nicht auf Grund historischer oder sagenhafter Überlieferungen, sondern gestützt auf kosmologische Spekulation. Ihr zufolge geht die Welt im periodischen Wechsel bald durch Feuer, bald durch Wasser zugrunde, um darauf jedesmal vollkommen wiederhergestellt zu werden. So lehrte insbesondere die Stoa, die jedoch bezüglich der Art der Weltvernichtung im wesentlichen Demokrit (vgl. Alleg. Hom. c. 25) folgt. Das Ganze gründet sich auf die Wandlungsfähigkeit der Elemente. Wie die Welt aus dem Urfeuer entstand, so gehen umgekehrt Erde und Wasser wieder völlig in Feuer über. (Näheres bei Zeller, Die Philosophie der Griechen, 3. Aufl., III, 1 p. 153). Diesen Reinigungsprozeß hat man sich in verschiedener Weise gedacht. Kleantes ließ ihn von der Sonne ausgehen, da ihr die weltregierende Kraft innewohne (Plutarch, De commun. not. 31, 10). Ein besonders lebendiges Bild der *ἐκπύρωσις* entwirft Seneca am Schluß seiner *consolatio ad Marciam*: „Und wenn die Zeit gekommen ist, wo, um sich zu erneuern, die Welt sich vernichtet, da werden jene (Erde, Meere und alles Leben) durch eigene Kraft sich aufreiben (*viribus ista se suis caedent*), Gestirne werden auf Gestirne stoßen (*sidera sideribus incurrent*), und indem alles Stoffliche entflammt ist, wird, was immer jetzt nach planmäßiger Verteilung leuchtet, in einem einzigen Feuer aufgehen (*uno igne ardebit*).“ Noch

anschaulicher ist Senecas Schilderung der Flut (Nat. Quaest. III, 27 ff.), die zu einem ungeheuren Meere wird, das selbst über die höchsten Berge empor- dringt und dessen Wachstum keine Grenze gesetzt ist (solutus legibus sine modo fertur)¹⁰. Brand und Flut haben nach Seneca denselben Grund: „Das eine wie das andere tritt ein, wenn Gott es für gut findet, daß Besseres beginne, Altes ende. Wasser und Feuer beherrschen das Irdische; daraus ihr Ursprung, dadurch ihr Untergang.“ Indes genügt ihm diese ganz allgemeine philosophisch- theologische ratio noch nicht; er wendet sich auch an die damalige Naturwissenschaft. Von den erhaltenen Aufschlüssen gefällt ihm u. a. die Erklärung des baby- lonischen Priesters Berosos, nach welchem die beiden großen Ereignisse durch den Lauf der Gestirne bewirkt werden. Der Erdenbrand tritt ein, wenn alle Gestirne, die jetzt verschiedene Bahnen wandeln¹¹, in einem und demselben Punkte des Krebses, die Flut dagegen, wenn sie im Steinbock zusammentreffen. In den beiden Sternbildern liegen die Solstitialpunkte und dieser Umstand verleihe auch den erwähnten Kon- junktionen eine große Bedeutung. Damit stimmt auch das überein, was Censorin, De die natali 18, 11, über das „große Jahr“ sagt: *Annus, . . . quem solis et lunae vagarumque quinque stellarum orbes conficiunt, cum ad idem signum, ubi quondam simul fuerunt, una referuntur; cuius anni hiemps summa est cataclysmos, quam nostri diluvionem vocant, aestas autem ecpyrosis, quod est mundi incen-*

¹⁰ Nach Heraklit und Censorin wird nicht bloß die Erde, sondern die ganze Welt von der Flut ergriffen; dies fordert ja auch ihr konsequent durchgeführtes System.

¹¹ Gemeint sind natürlich die Planeten, nicht „alle Gestirne“ (wie Geffcken, l. c. p. 703) irrthümlich angibt.

dium. Diese Ansicht war nach Nemesius von Emesa (IV./V. Jahrh. n. Chr.), *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* c. 38 (Migne XL, Sp. 760), einfachhin stoische Lehre¹².

¹² Dieselbe kann um so weniger überraschen, als auch sonst zwischen den Anschauungen der Stoiker und ihrer astrologischen Zeitgenossen innige Beziehungen bestehen. Woher dies?

Nach den Grundlagen der Astrologie ist alles Werden und Vergehen in der Welt, sei es im großen oder im kleinen, vom Laufe der Gestirne, ihren Erscheinungsformen und Wechselbeziehungen vorgezeichnet. Die Gestirne, insbesondere die Planeten sind Verkündiger des göttlichen Willens. Solange indes die unabänderliche Gesetzmäßigkeit des Planetenlaufs nicht bekannt war, konnte die Astrologie kein deterministisches Gepräge erlangen. Als sich aber im Laufe der letzten sieben Jahrhunderte v. Chr. dank der fleißigen und umsichtigen Beobachtungen der babylonischen Priester herausstellte, daß nach bestimmten Zeiten die Planeten zum gleichen Ort zurückkehren, Sonnen- und Mondbewegung sich ausgleichen, die Mondfinsternisse in bezug auf Größe, Dauer und Verlauf sich wiederholen, daß endlich selbst die wechselnden Geschwindigkeiten der Wandelsterne, insbesondere deren Maximum und Minimum, zeitlich und räumlich bestimmten Gesetzen unterworfen sind, kurz: nachdem man erkannt hatte, daß die Bewegungen des Himmels nicht nach den freien Willensentschlüssen von gnädigen oder ungnädigen Göttern sich richten, sondern mit absoluter Notwendigkeit erfolgen, mußte die Astrologie wie der Polytheismus entweder in die Brüche gehen oder zu einem deterministischen System führen, das als pantheistischer Fatalismus zu gelten hat. Hiernach ließen sich — wenigstens prinzipiell — alle künftigen Geschehnisse in der Welt — seien es physische oder moralische — mit Sicherheit aus dem gegenwärtigen Stand der Gestirne durch mathematische Kombinationen ermitteln. Ein solcher Determinismus ist aber gerade der Stoa eigentümlich. Daher auch ihre Vorliebe für die Astrologie und ihre Bemühung um deren Begründung durch den Hinweis auf das konstante Zusammentreffen gewisser irdischer und himmlischer Erscheinungen, jener ‚Sympathie‘ aller Weltteile, aus der sich ihnen die Einheit der Welt und der Urkraft ergab. Hiernach dürfte die

Die beiden Katastrophen unterscheiden sich also von dem Brand des Phaëthon und der Flut unter Deukalion nicht nur durch ihre Universalität und die völlige Verschiedenheit der sie bewirkenden natürlichen Faktoren, sondern auch dadurch, daß sie nicht gleichzeitig stattfinden, vielmehr durch riesige Zeiträume voneinander getrennt sind und sich periodisch wiederholen. Ebenso sind auch die Vorgänge in der Sternenwelt ganz anderer Art als beim Brand Phaëthons. Hier herrscht Verwirrung, feindliche Nachstellung und Flucht — etwa wie beim Brand eines Zirkus oder einer Menagerie, wo jedes Tier aus Selbsterhaltungstrieb das Weite sucht oder — wenn dies nicht möglich — in blinder Wut den schwächeren Nachbarn anfällt. Dort dagegen Selbstvernichtung, Zusammensturz zur Beschleunigung des vom ewigen Fatum bestimmten gemeinsamen Feuer-todes; das ist kein ‚Sternkampf‘. Immerhin ist es keineswegs ausgeschlossen, daß man die beiden so verschiedenen Brände und Fluten miteinander in Verbindung brachte. Eine solche irrtümliche Verknüpfung scheint C e l s u s den Christen zum Vorwurf gemacht zu haben, wenn er (Origenes contra Celsum IV, 11 (Koetschau p. 281) behauptete: *ἐπῆλθε δ' αὐτοῖς καὶ ταῦτα ἐκείνων* (scil. τῶν Ἑλλήνων ἢ βαρβάρων) *παρακούσασιν, ὅτι δὴ κατὰ χρόνων μακρῶν κύκλους καὶ ἄστρων ἐπανόδους τε καὶ συνόδους ἐκπυρώσεις καὶ ἐπικλύσεις συμβαίνοσι, καὶ ὅτι μετὰ τὸν τελευταῖον ἐπὶ Δευκαλίωνος*

Vermutung berechtigt sein, daß die durch zahlreiche astronomische Errungenschaften bereicherte Astrologie des IV. Jahrhunderts v. Chr. wesentlich zur Entstehung des stoischen Lehrgebäudes beigetragen hat, wie es auch umgekehrt nicht bezweifelt werden kann, daß der Stoizismus durch seinen hervorragenden Einfluß der trügerischen Tochter Babylons neue Heimstätten und neue Reize verlieh.

κατακλυσµὸν ἢ περίοδος κατὰ τὴν τῶν ὄλων ἀμοιβὴν ἐκπί-
ρωσιν ἀπαιτεῖ· ταῦτ' αὐτοῦς ἐποίησεν ἐσφαλμένη δόξη
λέγειν ὅτι ὁ θεὸς καταβήσεται δίκην βουσανιστοῦ πῦρ φέρον.

Der angebliche Irrtum könnte doch nur darin bestehen, daß sie die Deukalioneische Flut für die jüngste der großen durch die Rückkehr der Gestirne (Planeten) zum gleichen Punkte des Himmels bezeichneten Weltfluten ansahen und auf Grund des gesetzmäßigen Umschwungs im Kosmos einen kommenden Weltbrand erwarteten. Der Vorwurf ist selbstverständlich haltlos (wie auch Origenes zeigt). Er lag aber Celsus um so näher, als innerhalb der jüngeren stoischen Schule selbst der Brand Phaëthons und die Flut zur Zeit Deukalions als zwei jener großen periodisch wiederkehrenden Katastrophen galten. Mit voller Klarheit tritt dies bei Manilius, dem stoischen Dichter der ersten Kaiserzeit, *Astronomicum* IV, 829 ff., hervor:

Concutitur tellus variis compagibus haerens,
Subduciturque solum pedibus. Natat orbis in ipso,
Et vomit Oceanus pontum, sitiensque resorbet,
Nec sese ipse capit. Sic quondam merserat urbes,
Humani generis cum solus constitit heres
Deucalion, scopuloque orbem possedit in uno.
Nec non cum patrias Phaëthon tentavit habenas,
Arserunt gentes, timuitque incendio coelum,
Fugeruntque novas ardentia sidera flammam
Atque uno timuit condi natura sepulcro.
Intantum longo mutantur tempora cursu
Atque iterum in semet redeunt. Sic tem-
pore certo
Signa quoque amittunt vires, sumuntque
receptas.

Manilius ist offenbar in Verlegenheit, die beiden Teil-
katastrophen zu erklären; so macht er aus ihnen Welt-

katastrophen, indem er aber im Widerspruch mit dem eine totale Vernichtung heischenden stoischen System Deukalion am Leben und die unter der Gluthitze des Phaethonteischen Brandes schmachtende Welt mit dem Todesschrecken davon kommen läßt. Seneca ist klüger. Da, wo er von den großen Brand- und Flutkatastrophen und ihrem Zusammenhang mit der Konjunktion der Planeten spricht (Natur. Quaest. III, 29 und Consolatio ad Marciam, 26) erwähnt er weder Phaethon noch Deukalion. Und auch an anderen Stellen seiner Naturbetrachtungen gedenkt er ihrer nicht. Das ist um so auffallender, als die Stoiker sich außerordentlich bemühten, selbst eine ganze Schar von Mythen in ihrem Sinne ‚philosophisch‘ auszudeuten. So schon Zeno, Kleanthes und Chrysippos.
